

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 24 (1944-1945)
Heft: 9

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

RUNDSCHAU

Verantwortlich für die „Rundschau“: Dr. W. Stocker

LITERATUR

Das Problem Deutschland

Bericht einer Studiengruppe, herausgegeben vom Royal Institute of international affairs, London. Zürich 1945, Europa Verlag. 128 Seiten.

Vielleicht wird man einmal sagen, daß das berühmt gewordene Buch des englischen Hochschulprofessors Carr über «die Grundlagen eines dauernden Friedens», das vor einigen Jahren erschien, der wissenschaftlichen Behandlung der Deutschland-Frage auf alliierter Seite den Weg gewiesen hat. Aber welcher Fortschritt von Carr bis zu der letzten in der Schweiz bekannt gewordenen Arbeit zum gleichen Gegenstand! Carr ist nicht nur akademischer Lehrer und als solcher dem Theoretischen verbunden, er bearbeitet auch neues Land, durch das bisher der Pflug des wissenschaftlichen Denkens noch nicht gegangen war. Das hat aber wiederum die Folge, daß er einmal der theoretischen Untersuchung grundlegender Begriffe der allgemeinen Politik einen breiten Raum gewährt, zum anderen dort, wo er die verschiedenen Aspekte der britischen Nachkriegspolitik erscheinen läßt — von denen die deutsche Frage nur ein Ausschnitt ist —, mehr den Rahmen gibt als dessen eigentliche Ausfüllung. Diese Ausfüllung, was *das Problem Deutschland* anlangt, bringt der *Bericht*, den eine besondere Studiengruppe des britischen Instituts für internationale Angelegenheiten im Mai 1943 vorgelegt und den der Europa Verlag soeben der schweizerischen Öffentlichkeit in deutscher Übersetzung zugänglich gemacht hat. Hier ist nichts mehr von Theorie, die praktische Durchleuchtung der vielen Seiten des Problems ist bis in die letzten Verästelungen versucht, mit kluger Selbstbeschränkung überall da, wo nach der Ansicht der Verfasser die weitere Vertiefung von Gedanken, die nicht an der Hauptstraße liegen, zu einer die Übersicht störenden Überladung des Inhalts geführt hätte. Die noch relativ junge politische Wissen-

schaft hat mit dem vorliegenden Bericht, das sei ihr zum Ruhme gesagt, eine ausgezeichnete Arbeit geliefert, die nicht nur in objektiver Hinsicht durch Gründlichkeit und Vollständigkeit, sondern auch subjektiv durch den tiefen sittlichen Ernst gekennzeichnet ist, mit dem sie um die gesuchten Lösungen ringt. Auch die Gemeinsamkeit des hohen sittlichen Niveaus läßt sie als gradlinige Fortsetzung des von Carr begonnenen Werks erscheinen.

Der für die gesamte Untersuchung richtunggebende Gesichtspunkt, der als Maßstab an die Prüfung einer jeden Einzelfrage angelegt wird, findet seinen Ausdruck in der Alternative: Politik der Gewalt oder Politik der Gewaltlosigkeit, das heißt der Verständigung mit Deutschland auf der Grundlage der Gleichheit. Der Bericht verwirft beides. *Keine territoriale Schwächung* Deutschlands um jeden Preis, wie sie im Interesse der Sicherheit angestrebt werden könnte. Sie führte zu Bevölkerungsabtrennungen, Aussiedlungen und zur Steigerung des deutschen Angriffswillens, also zur Anwendung von Gewalt, um diese Reaktion zu unterdrücken. Aber auch keine Zusammenarbeit mit Deutschland, die dessen Nachbarn preisgäbe, letzten Endes also eine Bevorzugung Deutschlands und damit ein merkwürdiges Kriegsergebnis wäre. *Keine Aufteilung des Reichs*, zu der die völkische Struktur Deutschlands anregen könnte. Denn sie ruft der Gewalt. «Die einzig sichere Grundlage für unsere Politik bietet die Annahme, daß die Deutschen entschlossen sein werden, ihre Einheit zu bewahren, wenn sie daran nicht gewaltsam gehindert werden». Das aber würde mehr Bosheit und zerstörerische Leidenschaft, aber auch mehr physische Kraft verlangen, als England allein aufbringen könnte. Daraus folgt aber nicht, daß die politische Struktur des Dritten Reiches (sprich Deutschlands) unverändert bestehen bleiben soll. *Kein Vorschreiben einer bestimmten Regierungsform oder einer bestimmten Auswahl von Regierenden*, aber auch keine völlige Freiheit in bezug auf bei-

des gemäß Art. 3 der Atlantik Charta, weil dies gegebenenfalls einem passiven Sichabfinden mit einer naziähnlichen Regierung gleichkäme. *Kein hemmungsloser Wirtschaftsimperialisismus* der Alliierten, dergestalt, daß diese durch eine oberste Planungsstelle im ausschließlichen eigenen Interesse über Deutschlands Wirtschaft bestimmten. Dies wäre die Hitlersche «Neue Ordnung» mit umgekehrten Vorzeichen und überstiege auf die Dauer die britischen Kräfte infolge der riesigen Ausgaben für militärische und andere Zwangsmaßnahmen, die es mit sich brächte. Schließlich hätte es die Herabdrückung des Lebensstandards der anderen einschließlich der alliierten Länder zur Folge. Aber auch keine unterschiedslose Behandlung der deutschen Individuen von denen der verbündeten Völker, weil der Wiederaufbau der von Deutschland vergewaltigten Länder vorgehen muß. Auf den inneren Widerspruch der beiden von der Atlantik Charta aufgestellten Ziele, wirtschaftlicher Fortschritt für alle, einschließlich der Deutschen, und Entwaffnung der Angreifer, wird in diesem Zusammenhang hingewiesen. *Kein Vorenthalten der für Rüstungszwecke benötigten Rohstoffe und kein Beschneiden der industriellen Rüstungskapazität*, aber auch kein Freistellen von jeder Kontrolle. Das Dilemma zwischen Prosperität und Sicherheit taucht auch hier wieder auf. Der einzige Punkt, in dem *England nicht nachgeben* dürfe, ist die Verhütung der deutschen Wiederaufrüstung, auch wenn die Anwendung von Zwang hier unvermeidlich erschiene. Die einseitige Entwaffnung Deutschlands müsse aufrechterhalten bleiben, bis das Ziel der Atlantik Charta, die Einfügung Deutschlands in ein System allgemeiner Sicherheit, erreicht sei. Im übrigen gelangt der Bericht nach Ablehnung sowohl des einen als auch des anderen Extrems zu «realpolitischen» Lösungen, die sich von starren Prinzipien freihalten und zugleich dem obersten Leitsatz der Atlantik Charta entsprechen: *Keine Nazi und keine Rüstung, im übrigen aber Zusammenarbeit*.

Es ist selbstverständlich, daß als letztes Ziel die Zurückführung der Deutschen in den Kreis der europäischen Tradition nicht übersehen wird. Durch Um-erziehung soll diejenige Geisteshaltung herbeigeführt werden, die von den Verfassern des Berichts mit «kooperative

Mentalität» im Sinne einer verständigungs-bereiten Einstellung zu den internationalen Angelegenheiten bezeichnet wird. Das geht nicht ohne Entmachtung nicht nur der Nazi, sondern ebenso vieler Großgrundbesitzer, Industriemagnaten, Männer im Heer, in der Verwaltung und in der Justiz ab. Dem in dieser Weise bereinigten deutschen Volk darf dann aber nicht einfach die eigene britische Mentalität aufgepfropft werden, vielmehr sind die gemeinsamen geistigen Grundlagen über das Wesen der Gesellschaft herauszuarbeiten, die trotz aller Verschiedenheiten vorhanden sind. Zwar steht hier den klassischen oder rationalistischen Vorstellungen der Briten, die durch Betonung der ewigen (naturrechtlichen) Elemente des menschlichen Daseins — Gesetz, Geist, Vernunft, Ethik — das Hinauswachsen über die Grenzen der einzelnen Gemeinschaft ermöglichen, die historische oder romantische Richtung der Deutschen gegenüber, die den Einzelnen als Produkt der historischen naturgegebenen Entwicklung sehen will, aus der seine Hingabe an Rasse und Boden und seine Vaterlandsliebe entspringt, für die auch der Nationalstaat ein Lebewesen mit allen Attributen der menschlichen Persönlichkeit ist. Aber so wesensverschieden die beiden Vorstellungskreise auch erscheinen mögen, sie sind nicht unvereinbar. Die historische Betrachtungsweise kann eine wertvolle Ergänzung der klassischen bilden, wenn die Gemeinschaft das Recht zur besonderen Entwicklung, das sie für sich selbst in Anspruch nimmt, anderen ähnlichen Gemeinschaften nicht verweigert. Damit aber gelangt der Bericht zur Anwendung reinsten kantianischen Gedankenguts auf das Verhalten der Staaten zueinander. Die Freiheit, die Kant als Unrecht der menschlichen Persönlichkeit ansieht, ist für ihn keine schrankenlose und kann auch keine schrankenlose sein, denn sie findet ihre Grenzen in der Freiheit der anderen. Die ganze Lehre von den Rechten der Persönlichkeit, die in der Praxis des schweizerischen Bundesgerichts eine so hervorragende Anwendung gefunden hat, ist auf diesem ethischen Prinzip aufgebaut. Die neue Richtung, in die der uns vorliegende Bericht das deutsche internationale Denken weisen will, ist im Grunde genommen nichts anderes: was Kant für die Einzelpersonlichkeit formuliert hat, soll in gleicher Weise für die Gesamt-

persönlichkeit, den Staat, gelten. Daß dieses Prinzip zum geistigen Vater einen Deutschen hat, verspricht ihm bei seinen gegenwärtigen und erst recht bei seinen künftigen Landsleuten einen gewissen Erfolg.

Ernst Neubach, *Flugsand*. 436 Seiten. Pan-Verlag, Zürich.

Ein österreichischer Flüchtling, der schließlich in der Schweiz landet, schreibt sich in einem dicken Band seine Erlebnisse als Heimatloser von der Seele. Er ist der erste Flüchtling, dem es von der Schweiz gestattet wurde, dies im Druck zu tun. — Man liest das Buch zuerst mit einiger Skepsis; denn es ist naiv, nicht eben wählerisch in seinen sprachlichen und darstellerischen Mitteln und streift hie und da die Kolportage. Aber welcher Elan, welche Lust am Erzählen! Das, was der Autor zu Beginn verspricht, man werde sich «auf keinen Fall langweilen», «man werde nicht aufhören können, zu lesen», trifft in direkt überwältigender Weise zu. Denn das Buch hat eben auch die Vorteile seiner Nachteile: Der Naivität entspricht eine starke Erlebnisfähigkeit, dem Kolportagehaften ein ungehemmtes Drauflosezählen. Und hie und da gelingen ihm Schilderungen von menschlicher Größe und von einer tragischen Eindringlichkeit, die man nicht so schnell vergißt, so, wenn er zum Beispiel schildert, wie die Nazi in Wien bald nach ihrem Einzug eine Gruppe von 40 Juden — Männer, Frauen, kleine Kinder — in der Nacht aus den Wohnungen holen, auf einen Donaukahn ohne Ruder, ohne Wasser und Lebensmittel verfrachten und sie auf die Reise donauabwärts, ins Nichts, schicken. Es liest sich wie eine Schilderung aus Dantes Hölle, wie diesen Unglücklichen in Prag, wo sie sich bereits gerettet wähnten, nicht gestattet wurde, an Land zu gehen, da man keine neuen Emigranten wollte, wie sie, mit Wasser und Nahrung versehen, weiter auf ihre Wasserreise geschickt wurden und wie ihnen genau dieselbe Ablehnung in allen an der Donau gelegenen Staaten widerfuhr und sie als verlorener Haufen, dem Wahnsinn nahe und mit Typhuskranken an Bord, immer weiter ziehen müssen, bis sie schließlich in Bulgarien von einem Menschenschmuggler übernommen werden. — An solchen dramatischen Dingen ist das Buch, das bis in die

Fremdenlegion nach Afrika und in einen deutschen Deportationszug führt, reich, und wenn es auch politisch naiv ist und Ursachen und Hintergründe der faschistischen Pest verkennt, so ist es doch so menschlich und erlebt geschrieben, daß es als Zeitdokument gelten darf und nicht als eines der schlechtesten, in der großen Flut der Erlebnisbücher, die seit einiger Zeit angefangen haben zu erscheinen. ah.

Erich Fromm, «*Die Furcht vor der Freiheit*». Deutsche Ausgabe. Steinberg Verlag Zürich. 1945.

Schon in der Dezemberrnummer der «Roten Revue» 1943 haben wir die englische Ausgabe dieses Werkes unter dem Titel «Ihre Freiheit — unsere Freiheit» besprochen, sowie im Maiheft 1944 den wertvollen Abschnitt über «Charakter und gesellschaftliche Entwicklung» in freier Übersetzung wiedergegeben. Es erübrigt sich deshalb, an dieser Stelle noch einmal auf dieses «bedeutsamste Werk seiner Art», wie der «Listener» 1944 schrieb, hinzuweisen. Fromm fordert: «An Stelle des Irrationalen, Planlosen unserer Gesellschaft muß eine geplante Wirtschaft treten, die den planmäßigen Anstrengungen der Gesamtheit und ihrer Willensmeinung entspricht. Voraussetzung hierfür ist die Abschaffung all jener heimlichen Herrscher, die gering zwar an Zahl und ohne jede Verantwortung gegenüber denen, deren Schicksal von ihren Entschließungen abhängt, heute noch immer die größte Wirtschaftsmacht darstellen und ausüben. Man kann diese neue Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung als *demokratischen Sozialismus* bezeichnen... Wahre Demokratie schafft die wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Bedingungen für die volle Entwicklung des Individuums. Faschismus ist hingegen jedes System, jede Einrichtung — ganz gleich, welch harmlosen oder vertrauenswürdigen Namen sie sich zulegen —, welche den Menschen fremden Zwecken unterordnet und die Entwicklung echter Individualität schwächt.» Sozialismus ist eben bloß als Vollendung des Liberalismus möglich. — Es ist dem initiativen Verlag zu danken, daß er uns dieses so ungemein wertvolle Werk in der deutschen Originalfassung zugänglich gemacht hat. -wtr.

Komm, güldner Friede! — Ausgewählte Lyrik des siebzehnten Jahrhunderts. Herausgegeben von Ernst Ginsberg. Mit vierzehn Reproduktionen nach zeitgenössischen Radierungen. 200 Seiten. Gebunden Fr. 12.—. Artemis-Verlag, Zürich.

Gedichtbände haben wir in unserer Buchbesprechung immer nur soweit berücksichtigt, als sie einen Zusammenhang mit dem Zeitgeschehen hatten: Die Freiheitsgedichte der gemarterten Niederländer, die Lyrik der französischen Résistance gehen uns alle ganz besonders an. Das gleiche gilt von einer Gedichtsammlung, die zwar dichterisches Gut aus der Vergangenheit bringt, aber aus einer Vergangenheit, die mit der unseren in einem schmerzlichen Sinn nahe verwandt ist, nämlich aus dem siebzehnten Jahrhundert, genauer gesagt aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Die Sammlung ist von Ernst Ginsberg, einem sehr geschätzten Künstler des Schauspielhauses Zürich, herausgegeben worden, der durch häufiges Rezitieren dieser Barocklyrik auf ihren großen künstlerischen Wert und ihre merkwürdige Verwandtschaft mit unserer Zeit aufmerksam geworden ist.

Deutschland hat in jenem Jahrhundert, das von Krieg, Pestilenz und Hungersnot erfüllt war, eine Reihe großer Dichter besessen, die zu Unrecht heute ganz oder halb vergessen sind: Paul Fleming, Christian Hoffmann von Hoffmannswaldau, Johann Christian Günther, Johannes Rist, Andreas Gryphius. Was uns an diesem Gedichtband ganz unmittelbar ergreift, ist — trotz aller verschiedenen historischen Voraussetzungen — die beklemmende Ähnlichkeit der damaligen Zeit mit der unsern, die gleiche Qual, die gleiche Vernichtung, das gleiche Grauen, und auch die gleiche inbrünstige Sehnsucht nach Frieden, Menschlichkeit und Aufbauen. Ein tiefer Pessimismus, eine leidende Überzeugung von der Eitelkeit alles Irdischen spricht aus diesen Dichtern des Dreißigjährigen Krieges, auch eine wilde Verzweiflung über das, was sie sehen mußten, und dennoch bricht in rührender Weise der Lebenswille und die Lebensfreude immer wieder durch. Eine «Ermahnung zur Wiederbringung des edlen Friedens und zur Wiederaufrichtung rechtschaffener, beständiger Liebe und Einigkeit» des Johannes Rist zum Beispiel hebt folgendermaßen an:

«Wann wird der lange Krieg sein letztes Ziel erreichen,
Wann düngt man das Feld nicht mehr mit Menschenblut?
Wann wird der grausam' Haß, das Land- und Leut-Verheeren,
Das Brennen ohne Not, das Metzeln hören auf?
Wie lange will man noch Mark, Fleisch und Bein verzehren,
Wann bringet man den Mars aus Deutschland auf den Lauf?
Ich sehe ja die Luft mit dickem Rauch erfüllet,
Das grüne Meer mit Blut gefärbet überall,
Den güldnen Sonnenglanz mit Dunkelheit verhüllet,
Ich höre Donner, Blitz und der Karthaunen Schall.
Ach Mars, es ist genug! Es ist zuviel vergossen
Von bürgerlichem Schweiß: es ist das schöne Land,
Das Wein und Früchte trägt, von Menschen und von Rossen
Zertreten und verderbt, ja gänzlich umgewandt;
Ein schwarzer Platz zeigt an, wo Städte sind gestanden;
Die Knochen sagen auch, wie mancher kühne Held
Die Erden hat geküßt; da war kein Freund vorhanden,
Der sie vergraben hätt'; ihr Grab, das war die Welt.»

Und was soll man zu dem Zweizeiler
Friedrich Logaus sagen, der 1640 das

Unglück so zusammenfaßte:

«Das Eisen zeugt sich selbst den Rost, von dem es wird verzehret;
Wir Deutschen haben selbst gezeugt, die, die uns jetzt verheeret.»

In Ginsbergs Sammlung finden wir eine Grabschrift auf ein Kind, das auf der Flucht durch brennende Dörfer umkam, wir finden Klagegedichte über die große Hungersnot, über die verbrannten

Wälder, die vernichteten Städte, — wir begegnen auf Schritt und Tritt dem, was Europa seit sechs Jahren nur allzu gut kennt. Mit großer Macht des Wortes und des Geistes brandmarken alle diese

Barockdichter den verhaßten Krieg, erheben sie den Frieden. Und überrascht stehen wir vor der Macht und Inbrunst ihres Glaubens, der die Jahrhunderte überdauert hat und ihnen damals half, durch die Hölle ihres Elends zu schreiten. — Heute, da der Friede im Begriff steht, wieder bei uns einzukehren, dürfen wir diese Besprechung mit den ersten beiden Strophen der anmutigen und kindlichen Friedensbeschwörung schließen, die Paul Fleming zu Anfang des Jahres 1633 schrieb:

«Stelle deine Schlachten ein,
Mars, und lerne milder sein.
Tu die Waffen ab und sprich:
Hin, Schwert! was beschwerst du mich?

Dieser Helm wird nütze sein,
Daß die Schwalben nisten drein,
Daß man, wenn der Frühling kümmt,
Junge Vögel da vernimmt.»

Der Verlag hat das Buch besonders schön drucken lassen und ihm eine Reihe eindrucksvoller zeitgenössischer Radierungen mitgegeben. ah.

ARBEITER- BEWEGUNG

Maifeier 1945

Was für ein Maifest! Mussolini, der Mörder Giacomo Matteottis, ist gerichtet und — wie in den späten Abendstunden noch bekannt wird — Hitler, der Mörder der europäischen Freiheit, ist ebenfalls tot. — *Die Freiheit wird aufstehen!* Das ist die Gewißheit, mit der die Arbeiter die Maifeier begingen. Bei kaltem Wetter, aber mit heißem Herzen, sind die Werktätigen in der ganzen Schweiz zu gegen 170 Nachmittags- und Abendfeiern erschienen, und von allen Seiten lauten die Berichte, daß der Aufmarsch stärker war als seit langer Zeit. Überall waren die Parolen und die Haltung der Massen bestimmt durch die Freude und Genugtuung über das Ende der Tyrannen, aber auch durch den Willen, den Kampf um die *ganze* Freiheit, um die soziale und wirtschaftliche Befreiung des Menschen mit größter Entschlossenheit aufzunehmen. So wurde der Maientag 1945 zum Markstein am Weg zur Neuen Schweiz.

Wahlen in Neuenburg. Wie in einer ganzen Reihe anderer Kantone, haben nun auch in Neuenburg die *Großrats-*

wahlen vom 29. April den Ruck nach links bestätigt. Der neue Rat setzt sich wie folgt zusammen: Freisinnige 28 (bisher 31); Liberale 18 (20), Progressisten 9 (10), Unabhängige 2 (4). Diesen bürgerlichen Mandaten gegenüber stehen 45 Vertreter der Linken — allerdings gespalten in 31 Sozialdemokraten und 14 Popisten. Bisher war die Linke durch 33 Sozialdemokraten vertreten. Insgesamt also 45 Linke gegen 103 Bürgerliche, gegenüber dem bisherigen Stand von 33:99. Das entspricht einer Zunahme der Linken beziehungsweise Abnahme der Rechten von etwa 12 Prozent. Wobei allerdings abzuwarten bleibt, ob die gesamte Linke zu geschlossenen Aktionen fähig und nicht durch innere Auseinandersetzungen praktisch dem Bürgertum nützlicher wird als die bisherige, kleinere, aber geschlossene und kampfesfreudige sozialistische Minderheit. — Bei den Regierungsratswahlen wurde der Vertrauensmann der Sozialdemokraten, Camille Brandt, ehrenvoll und verdienstermaßen mit 12 344 Stimmen bestätigt, während auf den Kandidaten der PdA, A. Corswant, nur 3843 Stimmen entfielen.

Jubiläum der Naturfreunde. Der Touristenverein «Die Naturfreunde» blickt auf ein halbes Jahrhundert seines Lebens zurück. Wie bewegt, erfolgreich und für die ganze Arbeiterbewegung beglückend diese fünf Jahrzehnte waren, zeigt eine prächtig geschriebene illustrierte Festnummer des «Naturfreundes». Wir lernen die Anfänge der Arbeitertouristen-Internationale kennen, die führenden Köpfe und Veteranen, die Hemmnisse und ihre Überwindung, die Kongresse, Wanderungen und Hütten in vielen Ländern. In der Epoche des Faschismus hatte auch der TVN als eindeutig sozialistische Kulturbewegung schwer zu leiden. Seine Mitgliederzahl sank von 1930 bis 1934 von 214 000 auf 32 500. Aber die innere Kraft blieb erhalten, und heute, wo die braune Pest ihr Ende findet, wird der Neuaufschwung der Naturfreunde sich rasch verwirklichen. Glückauf ins zweite halbe Jahrhundert!

SCHWEIZERCHRONIK

16. März: Die Eidgenössische Alkoholverwaltung trifft eine Verfügung, wonach der Verkauf gebrannter Wasser ab sofort kontingentiert wird.

17. März: Die Schweiz sistiert die Warenausfuhr nach der Slowakei sowie nach Ungarn, Kroatien und Norwegen.
18. März: In den Gesamterneuerungswahlen des Kantonsrates von Solothurn gewinnen die Sozialdemokraten trotz Mandatsreduktion neun Sitze. Bei den aargauischen Großratswahlen gewinnt die Sozialdemokratische Partei ebenfalls neun Mandate, während die Unabhängigen und Jungbauern Niederlagen erleiden.
19. März: Der Leiter der amerikanischen Wirtschaftsdelegation, Laughlin Currie, erklärt Pressevertretern gegenüber, daß bei den Verhandlungen mit der Schweiz in allen Punkten ein vollständiger Erfolg, auch für die Alliierten, zu verzeichnen sei. — Abreise einer weiteren schweizerischen Hilfsmission für Jugoslawien, zum Zwecke fürsorglicher Hilfe für Zivilbevölkerung und Kinder.
20. März: Der Ertrag der Warenumsatzsteuer für das Jahr 1944 beträgt 247 Millionen Fr. — Tägliche Verletzungen schweizerischen Luftraumes durch alliierte Flieger.
21. März: Im Nationalrat wird das Flugplatzprojekt Kloten den andern Vorschlägen mit 130 gegen sieben Stimmen vorgezogen. Dem Nationalsozialisten Dr. H. Wechlin wird das Schweizer Bürgerrecht entzogen.
22. März: Der zum Tode verurteilte Franzose Carnet wird von der Bundesversammlung mit 126 gegen 80 Stimmen zu lebenslänglichem Zuchthaus benadigt. Es wird damit zum erstenmal dem Gesuch eines militärgerichtlich Verurteilten entsprochen. — Eine schweizerische Delegation trifft in Paris zu Besprechungen über den schweizerischen Warentransit durch Frankreich ein.
23. März: Abbruch der Lohnverhandlungen zwischen dem Schweizerischen Baumeisterverband und dem Schweizerischen Bau- und Holzarbeiterverband. — Der Gesamtschuldenüberschuß der Schweizerischen Staatsrechnung für das Jahr 1944 beträgt 6733,4 Millionen Franken. — Auseinandersetzungen im Zürcher Gemeinderat über den Amtsmißbrauch durch Detektive der städtischen Fremdenpolizei im Falle des Volkswagenkonstruktors Ganz.
24. März: Schweizerische Presseagenturen und Zeitungsredaktionen erhalten ein angeblich von Offizieren und Soldaten der Armee verfaßtes Pamphlet zugesandt, worin in schändlichster Weise die schweizerische Regierung und die Leitung der Armee angegriffen und verleumdet werden. Die Bundesanwaltschaft ergreift sofort die nötigen Schritte zur Entlarvung der Urheber und ihrer Hintermänner.
25. März: Landung eines amerikanischen Bombers in Dübendorf. — Tessiner Tabakfabriken sind mangels Rohmaterial gezwungen, ihre Werkstätten zu schließen. — Absturz eines schweizerischen Militärflugzeuges, Tod des Piloten.
26. März: Absturz eines deutschen Flugzeuges; der Pilot wird unversehrt interniert. — Auf der Eisenbahnkonferenz in Paris wird ein Abkommen geschlossen, nach welchem vorläufig täglich fünf Güterzüge nach der Schweiz geführt werden, sowie direkte Wagen Bern—Paris. Die Schweiz übernimmt ferner die Reparatur französischer Lokomotiven und Eisenbahnwagen. — Im Nationalrat wird die Interpellation Bringolf betreffend die Verhaftung von Anhängern Titos in der Schweiz behandelt. Da die betreffenden Jugoslawen inzwischen heimkehren konnten, wurde das Strafverfahren gegen sie aufgehoben.
28. März: Die Eidgenössische Expertenkommission für die Alters- und Hinterbliebenenversicherung veröffentlicht einen 300seitigen Bericht.
29. März: Der Bundesrat faßt einen Vollmachtenbeschluß über Studienausfallentschädigungen für militärdienstleistende Studenten.
31. März: Das Justiz- und Polizeidepartement entzieht Othmar Wilfred Maag das Bürgerrecht.
1. April: Tägliche Grenzverletzungen durch fremde Flieger.
2. April: Der General äußert sich in einem Tagesbefehl zu dem kürzlich verbreiteten Pamphlet. Er fordert zu weiterer Wachsamkeit auf, da die Art, wie gegen unsere Unabhängigkeit und Einigkeit vorgegangen wird, nicht immer so plump und durchsichtig ist.
3. April: Das gesamte Betriebsergebnis der PTT beträgt 25 976 174 Franken gegen 32 154 816 im Vorjahr. — Erst-

maliges Erscheinen des PdA-Organs «Vorwärts». — In Bern stirbt Genosse Oskar Schneeberger.

5. April: Rationierung der Inlandkohle ab 1. Mai. — Das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement äußert zu einem zirkulierenden Gerücht, daß «eine Aufnahme Mussolinis in der Schweiz nicht in Frage komme».
6. April: Außer den 30 Schweizer Bürgern, die in Frankreich summarischen Hinrichtungen zum Opfer fielen, kamen im letzten Jahre 154 weitere Auslandschweizer durch Fliegerangriffe ums Leben. — Der Landesindex der Lebenshaltungskosten bleibt Ende März 1945 auf 208,8 (Juni 1914 gleich 100) beziehungsweise 152,2 August 1939 gleich 100).
7. April: Zahlreiche Grenzverletzungen durch alliierte Flieger. In Dübendorf landen zwei amerikanische Bomber. Im Münstertal entsteht Sachschaden an Häusern durch Abwurf einiger Bomben. — Großer Ruck nach links beim zweiten Wahlgang der Grossratswahlen im Kanton Waadt (25 Sozialisten und 42 «Popisten» gegenüber bisher 18 Sozialisten und einem «Popisten»).
9. April: Der Ausweis der Schweizerischen Nationalbank zeigt eine Zunahme des Goldbestandes um 4,4 Millionen Fr. auf 4644 Millionen Fr. Der Notenumlauf erfuhr eine Rückbildung um 50,3 Millionen Fr. auf 3513 Millionen Fr. Die täglich fälligen Verbindlichkeiten erhöhten sich dagegen um 48,7 Millionen Fr. auf 1382 Millionen Fr.
10. April: Austausch einiger hundert deutscher und französischer Zivilinternierter in Kreuzlingen. — Empfang des neuen französischen Botschafters, Henry Hoppenot in Bern. — Die Zolleinnahmen im ersten Quartal des laufenden Jahres betragen nur 8,6 Millionen Fr. gegenüber einem Ertrag von 25 Millionen Fr. im ersten Quartal 1944.
11. April: Die Mutter des Grafen Ciano, welche in der Schweiz Zuflucht suchte, wird von den Schweizer Behörden ausgewiesen. — Die Postscheckaktion der Schweizer Spende beträgt bis zum heutigen Datum 7 446 123 Fr. — Landung von elf amerikanischen Fallschirmabspringern bei Sirnach. — Minister Frölicher verläßt mit der Schweizer Ge-

sandtschaft die deutsche Hauptstadt und siedelt nach Tegernsee um.

12. April: Landung eines deutschen und eines ungarischen Flugzeuges. Die Besatzungen werden interniert.
13. April: Die Schweizer Bevölkerung schließt sich der großen Trauer und Bestürzung, die der plötzliche Hinschied des amerikanischen Präsidenten, Franklin D. Roosevelt bei allen freiheitsliebenden Völkern der Welt auslöste, an.
14. April: Sitzung des Parteivorstandes der SPS in Zürich.

KRIEGSTAGEBUCH

16. März bis 15. April

Hätte einer noch daran zu zweifeln vermocht, daß die Alliierten entschlossen seien, mit dem vollen Einsatz ihrer wirtschaftlichen und militärischen Überlegenheit ein rasches Kriegsende zu erzwingen, so müßte ihm der Berichtsmonat den Beweis erbracht haben, daß Eisenhowers Prophezeiung, «Das letzte Kapitel des europäischen Krieges hat begonnen!», sich immer deutlicher bewahrheitet. Mitte März hatten die amerikanischen Panzerdivisionen das letzte linksrheinische Widerstandszentrum niedergekämpft und die Deutschen aus dem Saargebiet über den Rhein zurückgeworfen. Wenige Tage später war der Aufmarsch der Alliierten zum Endsturm auf das «Dritte Reich» bereits vollzogen. Und dann brach dieser Sturm mit solch unerhörter Gewalt los, daß die britisch-amerikanischen Truppen in den ersten Apriltagen schon tief in Mitteldeutschland eindringen konnten, während die Heeresgruppe Montgomerys den Feind am Niederrhein und in Holland aus seinen Stellungen warf und die Franzosen im Süden gegen Württemberg und Baden vordrangen. War die deutsche Abwehr schon seit Monaten durch die pausenlosen Luftangriffe und die systematische Zerstörung aller Nachschubwege geschwächt und behindert worden, so geriet sie nun, da die Wehrmacht den von ihr einst in friedliche Länder getragenen Blitzkrieg über die eigenen Reihen hinwegbrausen sah, immer stärker ins Wanken. Einzelne Städte und Ortschaften, in denen fanatisierte SS-Leute die wenig kampfkraftigen Einheiten kriegsmüder Volksgrenadiere durch sinnlosen Terror zu verzweifelterem Wi-

derstand zu zwingen vermochten, wurden von den motorisierten Angriffsspitzen der Alliierten vorerst umgangen und von den ihnen folgenden Divisionen teils in blutigen Straßenkämpfen erobert. In unaufhaltsamem Vormarsch wurden Leipzig, Halle und Magdeburg erreicht und Mitte April dringen alliierte Panzer über die Mulde hinaus zur Elbe vor. In wenigen Tagen werden sie sich mit den von Osten näherrückenden Kameraden der Roten Armee vereinigen und die desorganisierten Trümmer der deutschen Divisionen vollends vernichten. Zwischen den Kampflinien aber wälzt sich der regellose Strom der Flüchtlinge und obdachlosen Fremdarbeiter nach Süden und trägt das Chaos auch in jene Gebiete Deutschlands, die bisher noch von den Schrecken des Krieges wenig betroffen wurden.

Hunderttausende von Gefangenen werden hinter die Fronten abgeführt. Nur wenige von ihnen gehören der «Führerschicht» an. Unter diesen Einzelnen befindet sich auch ein prominenter politischer Drahtzieher Hitlers, der durch seine Skrupellosigkeit unrühmlich bekannte Herr von Papen. Keine Schliche und Spitzfindigkeiten werden ihn davor zu behüten vermögen, mit den übrigen Kriegsverbrechern abgeurteilt zu werden. Mit ihm wanderte der alte General Mackensen in die Gefangenschaft, der letzte Vertreter jener ewig säbelrassellenden Offiziersklasse, die in Hitler nach dem Zusammenbruch von 1918 den Retter des preussischen Militarismus sah. Die eigentlichen Machthaber der Partei haben es allem Anschein nach verstanden, sich durch rechtzeitige Flucht in vorläufige Sicherheit zu bringen. Gerüchte tauchen da und dort auf, daß einige von ihnen durch Selbstmord geendet hätten oder von ihren enttäuschten «Volksgenossen» erschlagen worden seien.

Auf ihrem Vormarsch haben nun auch die alliierten Truppen eine ganze Anzahl jener deutschen Schreckenslager aufgespürt, von denen schon in den Kriegsberichten von der Ostfront seinerzeit die Rede war. Was hier zutage kam, erfüllt die ganze Welt mit kaltem Grauen. Vertierte Schlächter der natio-

nalsozialistischen «Herrenrasse» haben hier Orgien des Sadismus gefeiert. Tausende und aber Tausende von Männern, Frauen und Kindern sind in diesen deutschen Vernichtungslagern unter qualvollen Foltern ermordet worden, ohne daß die ihren Führern in sturer Blindheit ergebene Massen des deutschen Volkes auch nur einen Versuch zu machen wagten, diesem grauenvollen Geschehen Einhalt zu gebieten. Keine Strafe und keine Vergeltung, keine nun verspätet laut werdende Reue kann je diese unerhörten Scheußlichkeiten vergessen machen.

Die Italienfront hat sich vorläufig nur wenig verschoben, obwohl auch hier letzte Vorbereitungen zu neuen Offensiven getroffen sein dürften. Im Südosten jedoch sind die Armeen Malinowskis und Tolbuchins erneut zum Sturm gegen die «Festung Deutschland» losgebrochen. Nach der Abwehr einer deutschen Gegenoffensive vor Budapest, haben sie die dünnen Verteidigungslinien, die Hitler ihnen noch entgegenzustellen vermochte, in mächtigem Anlauf überrannt und sind nach kurzen, heftigen Kämpfen bereits in Wien eingezogen, wo sie als Befreier aus nationalsozialistischer Knechtschaft stürmisch begrüßt und gefeiert werden.

An der Ostfront steht die Rote Armee nach vollzogener Sicherung ihrer Flanken und ihrer Nachschubwege bereit, gleichzeitig mit ihren Alliierten den Endsturm auf Berlin und Dresden auszulösen. Hier wird die sorgfältige Planung offenbar, die von den «Großen Drei» für diesen Endkampf getroffen worden ist. Einer dieser drei Großen hat den Aufbruch zum Siege nicht miterleben können. Der Präsident der USA, Franklin D. Roosevelt, ist am 13. April an den Folgen einer Gehirnblutung plötzlich gestorben. Sein Nachfolger, der bisherige Vizepräsident Harry Truman, hat sein Amt bereits angetreten und dabei keinen Zweifel darüber gelassen, daß er gewillt ist, das begonnene Werk Roosevelts, die Befreiung der Welt von der Gefahr des Faschismus, mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln zu Ende zu führen.

Diese Nummer erscheint infolge der Weltereignisse und der Feiertage um einige Tage verspätet. Red.